

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Biographien**

**Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert**

Baden, Großherzogliches Haus

**urn:nbn:de:bsz:31-16275**

— auch Untersuchungen über den Reifeprozeß der Weintrauben ausgeführt. Die rapide Entwicklung, welche in jenen Jahren die moderne Strukturtheorie nahm, vermochte den vorwiegend dem exakteren Experiment geneigten Forscher weniger zu fesseln. Daß die neue Lehre in seinem Kollegen und früheren Assistenten Claus einen enthusiastischen Vertreter gefunden hatte, war für ihn insofern von Vorteil, als er seine Erfindungsgabe nun um so mehr durch die Konstruktion physikalisch-chemischer Apparate betätigen konnte. In der That weisen seine letzten Freiburger Jahre noch einige schönen Leistungen nach dieser Richtung auf. Dahin gehört seine meisterhaft konstruierte, selbsttätige Wasserquecksilberluftpumpe, welche für alle späteren Erfindungen dieser Art vorbildlich wurde. Dasselbe Geschick bewährte sich nochmals bei einer mit seinem Freund und Kollegen C. Warburg gemeinsam ausgeführten Untersuchung über den Zusammenhang zwischen Viskosität und Dichtigkeit bei flüssigen, insbesondere gasförmig flüssigen Körpern. Über die Mehrzahl seiner Untersuchungen und Erfindungen hat Babo in der naturforschenden Gesellschaft zu Freiburg i. B. berichtet. Wenn auch von vielen kleineren Mitteilungen nur der Titel überliefert ist, so bestätigen sie doch in ihrer Gesamtheit die oben bereits erwähnte Mannigfaltigkeit der Untersuchungsrichtungen, welche viele Chemiker kennzeichnet, die den so vielseitigen Anforderungen jener Periode ihrer Wissenschaft zu entsprechen suchten. (Vgl. Ber. d. Verhandl. d. naturf. Ges. zu Freiburg i. B. Bd. I [1855] — VIII [1882]. Die wichtigeren Abhandlungen s. Liebig's Annalen d. Chemie u. Pharm. Bd. 49, 82, 84, 85, 140, Suppl. Bd. II. Poggendorff's Annalen 97, Wiedemann's Annalen 17, Journ. f. prakt. Chemie Bd. 72, Ber. d. Deutschen chem. Ges. Bd. 12, 13, Nekrolog s. das. Bd. 32 und Chem. Ztg. [Roethen] 1899 Nr. 33. Vgl. ferner: Allg. Deutsche Biographie Bd. 46, Nachträge.) A. Emmerling.

### Großherzogliches Haus Baden.

Ludwig Wilhelm August, Prinz und Markgraf von Baden, wurde am 18. Dezember 1829 zu Karlsruhe als der dritte Sohn des Markgrafen und nachmaligen Großherzogs Leopold geboren. Heran- gewachsen unter der treuen Obhut der Eltern und im blühenden Kreise zahlreicher Geschwister hat sich der Prinz schon frühzeitig der Laufbahn des Soldaten zugewendet. Noch vor vollendetem achtzehnten Lebensjahre wurde Prinz Wilhelm durch Allerhöchsten Befehl vom 27. November 1847 in der Charge eines Leutnants dem Badischen



Reibinfanterieregiment zugeteilt. Im Jahr 1849 trat er als Premierleutnant in die preußische Armee über und verbrachte die nächsten Jahre, und damit auch die Zeit der aufständigen Bewegungen, außerhalb des Landes zu. Zunächst im ersten Preußischen Garderegiment zu Fuß und seit 1854 in der Gardeartillerie durchlief der seinem Berufe mit ganzer Seele ergebene Prinz rasch die Folge der militärischen Chargen, und schon im Jahre 1862 wurde ihm als Generalmajor das Kommando der Gardeartilleriebrigade übertragen. Noch im gleichen Jahre à la suite der Armee gestellt, kehrte er in die Heimat zurück. Bald darauf zum Generalleutnant und Generalinspektor der badischen Truppen ernannt, übernahm er im November 1865 das bis dahin vom Großherzog Friedrich geführte Generalkommando über das Badische Armeekorps. Als Baden durch die Verhältnisse genötigt war, zum Kriege von 1866 sich den Gegnern Preußens anzuschließen, entschloß sich Prinz Wilhelm unter Hintansetzung durch seine bisherige Laufbahn gewonnener persönlicher Gesinnungen, aber in klarer Erfassung und strenger Erfüllung der soldatischen Pflicht, die Führung der badischen Felddivision zu übernehmen. Das Schicksal des Feldzugs war bereits in Böhmen entschieden, bevor die badischen Truppen zur Aktion kamen. Die Gefechte, an welchen teilzunehmen sie noch berufen waren, konnten eine Bedeutung für den Ausgang nicht mehr in sich tragen. Auch nach dem Friedensschluß behielt Prinz Wilhelm das Kommando über die badischen Truppen, bis er auf wiederholtes Ansuchen durch Allerhöchsten Befehl des Großherzogs vom 21. April 1869 desselben unter Anerkennung treuer und guter Dienste enthoben wurde. Aber noch war dem Prinzen ein glänzender, ruhmreicher Abschluß seiner militärischen Laufbahn beschieden. Als im Jahre 1870 die Nation zum Kampfe um Deutschlands Einheit zu den Waffen eilte, wollte auch Prinz Wilhelm Blut und Leben für dieses Ziel einsetzen, bereit, selbst ein Kommando von geringerem Umfang zu übernehmen. Auf sein Ansuchen wurde danach dem Prinzen der Befehl über die erste Badische Infanteriebrigade im Oktober 1870 übertragen. Unter seiner Führung hat die Brigade in dem an Gefahren und Erfolgen reichen Feldzug des Werderschen Korps in Burgund ruhmvollen Anteil errungen, vor allem bei der Einnahme von Dijon und im Gefechte bei Nuits. Hier hat der Prinz am 18. Dezember 1870, am Tage, da er sein 41. Lebensjahr vollendete, den schönsten Lorbeer des Soldaten gewinnen und eben, da er seine Truppen zu siegreichem Angriff dem Feinde entgegenführte, sein Blut



für das Vaterland vergießen dürfen. Von einer Kugel schwer am Kopfe verwundet, mußte er das Schlachtfeld verlassen. Nach dem Frieden führte der Prinz kein aktives Kommando mehr. Von Kaiser Wilhelm I. im Jahre 1873 zum General der Infanterie ernannt, verblieb er Chef des 4. Badischen Infanterieregiments Nr. 112 und wurde in der Folge à la suite des 1. Garde-Feldartillerieregiments und außerdem des 1. Badischen Leib-Grenadierregiments Nr. 109 gestellt. Noch während der Prinz an der bei Ruits erhaltenen Wunde daniederlag, wurde er zum Reichstage des neuerkämpften Deutschen Reiches als Abgeordneter des Wahlbezirks Karlsruhe-Bruchsal gewählt. Prinz Wilhelm hat sich im Reichstage, welchem er bis zum Jahre 1877 angehörte, einer Gruppe gleichgesinnter, edel denkender, zum Teil den höchsten Kreisen der Nation entstammter Männer angeschlossen, welche rückhaltlose Hingabe an Kaiser und Reich in dem für die Partei gewählten Namen der Reichspartei zum Ausdruck brachten. Aber auch dem Wohle des badischen Heimatlandes hat Prinz Wilhelm jederzeit volles und warmes Interesse gewidmet. Durch Geburt Mitglied der Ersten Kammer hat der Prinz durch lange Jahre hindurch und noch zuletzt auf dem außerordentlichen Landtage im Januar 1897 deren Verhandlungen als Präsident geleitet. Dieses Amtes hat derselbe mit strengem Gerechtigkeitsfönn und in der ihm eigenen aus vornehmer und zugleich wohlwollender Gefönnung hervorgegangenen freundlich entgegenkommenden Weise gewaltet, und damit die dauernde Verehrung und Dankbarkeit der zur gemeinsamen Mitarbeit Berufenen gewonnen. In den Jahren 1855 und 1856 begab sich Prinz Wilhelm nach Rußland, um den Großherzog bei der Beisezung des Kaisers Nikolaus I. und bei der Krönnung des Kaisers Alexander II. zu vertreten. Wenige Jahre später schloß sich der Prinz dem Hauptquartier der zur Unterwerfung des Kaukasus formierten russischen Armee an. Zu Beginn des Jahres 1863 begab sich der Prinz abermals an das russische Hoflager; dieses Mal aber, um den Bund der Ehe mit der Prinzessin Marie Maximilianowna, Herzogin von Leuchtenberg, Prinzessin Romanowsky, einzugehen und, nach der am 11. Februar 1863 im Winterpalais zu St. Petersburg vollzogenen Vermählungsfeier, die erlauchte Gemahlin in die neue Heimat zu führen. Zwei Kinder sind aus diesem Ehebund entsprossen, Prinzessin Marie, Gemahlin des Erbprinzen Friedrich von Anhalt, Herzogs zu Sachsen, und Prinz und Markgraf Maximilian. In der am 13. Februar 1888 begangenen Feier der silbernen Hochzeit hat der Segen, welcher über



diesem Hausstande waltete, einen freundlichen und zutreffenden Ausdruck gefunden. Zum 18. Dezember 1895, dem 25. Jahrestage von Nuits, verlieh Kaiser Wilhelm II. dem Prinzen den Orden pour le mérite. Aus allen Gauen des Landes waren die Veteranen zur Feier dieses Erinnerungstages nach der Residenz zusammengekommen. Der Jubel und die Begeisterung, welche die ritterliche Gestalt des Prinzen beim Eintritt in die festliche Versammlung empfingen, durften dem Gefeierten eine Bestätigung der Liebe und Verehrung bieten, welche Prinz Wilhelm sich in allen Kreisen des Volkes erworben hatte. Schon längere Zeit hatte sich bei dem Prinzen ein Halsleiden entwickelt, infolgedessen eine im März 1897 eingetretene katarrhalische Erkrankung einen bedenklichen Charakter annahm. Nach vorübergehender Besserung erfolgte am 25. April eine neue Erkrankung, welche bei rascher Abnahme der Herzthätigkeit zum Tode führte. Am 27. April, morgens 6 Uhr, entschlief Prinz Wilhelm, umgeben von den Allerhöchsten Herrschaften, seiner Gemahlin und seinen Kindern, sanft, nachdem er sein Leben auf 67 Jahre 4 Monate und 10 Tage gebracht hatte. (Karlsruher Zeitung 1897. Nr. 203.)

Marie Amalie, Fürstin zu Seiningen, Prinzessin von Baden, wurde am 20. November 1834 zu Karlsruhe als zweite Tochter des Großherzogs Leopold von Baden und seiner Gemahlin Sophie geboren. Sie genoß eine sehr sorgfältige Erziehung und wurde durch hervorragende Kräfte unterrichtet. Beachtenswert war ihre Begabung für Malerei (Lehrer: Galeriedirektor J. C. Frommel), und Musik (Lehrer: F. Haunz und J. W. Kalinoda). Im Klavierspiele brachte sie es bald zu einer großen Vollkommenheit. Am 28. April 1858 erfolgte ihre Verlobung mit dem Fürsten Ernst zu Seiningen, und zwar zu Gotha, gelegentlich eines Besuches bei ihrer älteren Schwester, der Herzogin Alexandrine. Die Vermählung des jungen Paares fand am 11. September desselben Jahres im Residenzschlosse zu Karlsruhe statt. Der von keinerlei politischen Rücksichten eingegebenen Verbindung war doch insofern eine politische Bedeutung nicht abzuspüren, als sie jene unangenehme Erinnerung an die im Jahre 1806 durch Baden erfolgte Annektierung des Fürstentums Seiningen austilgte und somit nach dem Empfinden der Bevölkerung gleichzeitig einen erfreulichen Friedensschluß darstellte. Am 19. September 1858 hielten die Neuvermählten ihren feierlichen Einzug in Amorbach, der Bayerischen Residenz der Fürsten zu Seiningen. Da Fürst Ernst wegen seiner nahen verwandtschaftlichen



Beziehungen zum englischen Königshause von Jugend auf der englischen Marine angehörte, folgte ihm seine Gemahlin schon im Herbst 1858 nach England. Mit herzlicher Liebe, besonderer Wertschätzung und wahrhaft mütterlicher Fürsorge wurde sie dort von der Königin Viktoria aufgenommen. Die damals zwischen den beiden hohen Frauen angeknüpften freundschaftlichen Beziehungen gewannen mit den Jahren nur an Innigkeit und wurden erst durch den Tod gelöst. Nachdem der Herbst 1860 und das ganze Jahr 1861 wieder in Deutschland zugebracht worden waren, siedelte das fürstliche Paar im Frühjahr 1862 nach La Valetta auf der Insel Malta über, wo Fürst Ernst ein höheres Kommando übernahm. Erst nach einem vollen Jahre, im April 1863, trat die Fürstin die Rückreise nach England an. Am 24. Juli 1863 schenkte sie dort, und zwar zu Osborne auf der Insel Wight, einer Tochter das Leben, welche die Namen Alberta Viktoria Sophie Ernestine Marie erhielt. Die folgenden Jahre wurden nun teilweise in England, teilweise in Deutschland verlebt. Zu Osborne erblickte auch das zweite Kind des fürstlichen Paares, der Erbprinz Emich Eduard Karl, am 18. Januar 1866 das Licht der Welt. Eine längere Reise des Jahres 1877 führte die Fürstin auf mehrere Monate nach Rom und Neapel: ein Aufenthalt, dessen großartige Eindrücke ihrem feinen Kunstsinne die reichste Anregung und Befriedigung gewährten. Selbst von den interessantesten Fahrten in fremde Meere und Länder kehrte sie aber immer wieder gern in ihre deutsche Heimat zurück. Das kleine, verkehrsarme Amorbach mit seinem einfachen, aber behaglichen Winterpalais und die in tiefe Waldeinsamkeit vergrabene fürstliche Sommerresidenz Waldleiningen liebte sie über alle Maßen. Auch nach ihrer Vaterstadt Karlsruhe fühlte sie sich stets von neuem hingezogen. Mindestens einen kurzen Besuch stattete sie alljährlich ihren hohen Verwandten ab. Während der Jahre 1878—1884, in welchen Zeitraum der Besuch des Karlsruher Gymnasiums durch den Erbprinzen fällt, wurde die fürstliche Hofhaltung regelmäßig auf einige Monate dorthin verlegt. Hier war es auch, wo zu Ostern 1880 die Konfirmation der Prinzessin Alberta gefeiert wurde: ein schönes, weihedolles Fest, das leider für die Fürstin den Höhepunkt ihres Glückes bilden sollte. Schon kurze Zeit danach stellte sich bei der jugendlich zarten Prinzessin ein gefährliches Augenleiden ein, das allen Bemühungen hervorragender Spezialisten spottete und schließlich nach Jahren mit dem völligen Verluste der Sehkraft endete. Obwohl die Kranke ihr schweres Schicksal mit



rührender Ergebung ohne jede Klage trug, litt das Herz der Mutter unfählich darunter. Nur noch einmal, vom Sommer 1885 bis zum Frühjahr 1887, nahm das fürstliche Paar längeren Aufenthalt im Auslande, und zwar zu Scheerneß an der Themsemündung, wo der Fürst den Posten eines kommandierenden Admirals bekleidete. Die darauffolgenden Jahre wurden größtenteils in stillster Zurückgezogenheit zu Amorbach und Walbleiningen verlebt. Ein seit längerer Zeit aufgetretenes Herzleiden machte der Fürstin die größte Schonung zur Pflicht. Der zweimalige Besuch des Bades Nauheim in den Jahren 1895 und 1897, sowie eine mehrwöchentliche Kur zu Baden-Baden im Herbst 1899 brachten ihr zwar eine vorübergehende Besserung, nicht aber die ersehnte Genesung. Das Glück und die Freude ihres Alters war die im Jahre 1894 erfolgte Vermählung ihres einzigen Sohnes mit der Prinzessin Feodora zu Hohenlohe-Sangenburg und das Heranwachsen und Gedeihen der aus dieser Verbindung entsprossenen blühenden Kinder. In dem weltfernen Walbleiningen war es, wo sie nach kaum vollendetem 65. Lebensjahre am Abend des 21. Novembers 1899 ihre Augen für immer schloß. Wenige Tage später, am 24. November, wurden daselbst ihre irdischen Überreste im engsten Familientreise in der fürstlichen Gruft unter der Schloßkapelle beigesetzt. Von den auswärtigen Verwandten des fürstlichen Hauses wohnten der Großherzog, die Großherzogin und Prinz Karl von Baden, sowie der Fürst zu Hohenlohe-Sangenburg der stillen Trauerfeier bei. Zur Seite der Fürstin ruht jetzt ihre treue, schwergeprüfte Tochter Alberta, die schon am 30. August 1901 der Mutter im Tode folgte. — Fürstin Marie war von der Natur mit den reichsten Gaben des Körpers, des Geistes und des Gemütes ausgestattet. Wie ihre zahlreichen Jugendbilder beweisen, war sie als Braut und junge Frau eine überaus anmutige, liebreizende Erscheinung. Aber auch in ihren späteren Jahren stand jeder, der ihr persönlich nahen durfte, unter dem Zaune ihrer feingeschnittenen, edlen und hoheitsvollen Züge. Bei aller Deutseligkeit und Liebenswürdigkeit ihres Wesens verriet doch jeder Zoll an ihr die Fürstin. Ihr reicher, lebendiger Geist folgte allen wichtigen Ereignissen des öffentlichen Lebens mit dem größten Interesse. An keiner bedeutenderen Erscheinung der Literatur und Kunst ging sie achtlos vorüber. Die Musik pflegte sie mit besonderer Liebe und Begeisterung. Ihr edles, wahrhaft frommes Herz nahm an dem Wohl und Wehe ihrer engeren und weiteren Umgebung, ja der gesamten Bevölkerung ihrer Heimat den wärmsten und innigsten Anteil.



Großmütig und zartfühlend übte sie unablässig die christliche Tugend der Wohlthätigkeit. Oftmals pflegte sie zu sagen: „Wenn ich von der Bedürftigkeit der Menschen überzeugt bin, helfe ich von Herzen gern“. Manchem angehenden Künstler, Schriftsteller und Gelehrten ermöglichte sie durch reichliche Zuwendungen die Vollendung seines Bildungsganges. Der armen Bevölkerung des Obenwaldes war sie ein Trost und Hilfe bringender Schutzengel. Eine ihrer schönsten Charaktereigenschaften aber war die unauslöschliche Dankbarkeit, mit der sie nicht nur aller Wohlthaten und Liebesbeweise ihrer Eltern und Verwandten, sondern auch der oftmals nur bescheidenen Dienste gedachte, die ihr in ihrem Leben durch Lehrer oder Erzieher, Beamte oder Bedienstete in Treue geleistet worden waren.

Schreiber.

Fürstin Josephine von Hohenzollern, geb. Prinzessin von Baden, wurde als Tochter des Großherzogs Karl von Baden und der Großherzogin Stephanie am 21. Oktober 1813 in Karlsruhe geboren. Eine treffliche Jugendbildung legte den tiefen fruchtbaren Grund zu jenem Schatz von Kenntnissen, jenem feinen, künstlerischen Geschmack, zu Sicherheit und Ruhe des Urteils, die alle, die der Fürstin nahe stehen durften, so sehr bewunderten. Die Prinzessin vollendete gerade ihr 21. Lebensjahr, als ihre Vermählung an ihrem Geburtstag mit dem damaligen Erbprinzen Karl Anton von Hohenzollern-Sigmaringen im großherzoglichen Schlosse zu Karlsruhe in Gegenwart der nächsten beiderseitigen Anverwandten stattfand, — die sechste, welche zwischen dem badischen Hause und den Hohenzollern geschlossen wurde. Der Jubel der hohenzollerschen Bevölkerung empfing die jugendschöne, badische Prinzessin, als sie an der Seite ihres Gemahls am 1. November 1834 im Schlosse zu Krauchenwies eintraf. Einen schöneren Verein, ein innigeres Zusammenleben hat es nie gegeben. Die Fürstin nahm an allen Ideen und Entwürfen ihres Gemahls den regsten, unermüdeten Anteil. Mit ihrer geistigen Klarheit verfolgte sie alle Ereignisse der Zeit, besonders seit Fürst Karl Anton, durch das besondere Vertrauen des damaligen Prinzregenten Wilhelm dazu berufen, die Präsidentschaft des preußischen Ministeriums, des Ministeriums der neuen Ära, übernommen hatte. Wenn sie naturgemäß auch nicht durch irgendwelche Einmischung auf die Leitung der Dinge Einfluß geübt hat, so bot doch ihre harmonische Auffassung und Anschauung nach vielen Richtungen dem Fürsten Stütze und Erholung, die dieser nur im häuslichen Kreise fand. Daneben hat



sie mit ängstlicher, liebender Sorgfalt über ihren Gemahl gewacht, als seine Gesundheit infolge der vielseitigen und rastlosen Tätigkeit zu wanken begann und ihn fern von Berlin 1861/62 auf den Iberischen Inseln Genesung und Erholung von schwerer Krankheit zu suchen zwang. Und mehr noch als in dieser Zeit ist sie später, als ein immer bedrohlicher sich entwickelndes Fußleiden ihrem Gemahl schließlich jede Bewegung verbot und ihn an den Rollstuhl fesselte, ihm die treueste Genossin gewesen. Schon 1852 hatte der Fürst als Kommandeur der 14. Division und bald darauf in der Stellung als Generalleutnant in Düsseldorf im „Jägerhof“ seinen Wohnsitz genommen; seit 1863 weilte er dort als Militärgouverneur der Rheinprovinz bis nach dem Ende des deutsch-französischen Krieges. Während dieser Zeit waren die Salons des fürstlichen Hofes den hervorragenden Düsseldorfer Meistern wie Bantier, Camphausen, Achenbach u. s. w. zu jeder Zeit geöffnet, der fürstliche Hof war der Mittelpunkt aller wissenschaftlichen und künstlerischen Bestrebungen: der Jägerhof wurde von den ersten Malern der Zeit mit weit berühmten Bildern geschmückt; die meisterhaften Gemälde der Helden des siebenjährigen Krieges von Camphausen, die durch den Stich allgemein bekannt geworden sind, wurden z. B. für den Jägerhof gemalt. Auch an dem, was später in Sigmaringen an Sammlung von Kunstwerken geschah, nahm sie den regsten Anteil, und wie in ihrem Beisein Ideen und Entwürfe zu neuen Werken entstanden, so erwachsen manche dieser Werke selbst unter ihren Augen. Unter ihrer prüfenden Mitwirkung ist das berühmte fürstliche Museum mit zahlreichen edlen Werken der Kunst geschmückt worden, füllten sich alle übrigen Räume mit trefflichen Bildern und Skulpturen, Porphyr- und Marmorvasen und Statuen, Ornamenten u. s. w. Sie hatte für die verschiedensten Erscheinungen auf geistigem Gebiet bei ihrer vielseitigen und tüchtigen Bildung offenes Auge und reges Interesse. Das lebendige, beruhigende Bewußtsein ihrer Stellung hielt sie aufrecht, als tief schmerzliche Ereignisse, doppelt fühlbar dem empfindenden Mutterherzen, sie auf harte Proben stellten, so bei dem am 17. Juli 1859 erfolgten unerwarteten Tode ihrer mit dem Könige Pedro V. von Portugal vermählten Tochter, der Prinzessin Stephanie, dann als ihr dritter Sohn, Prinz Anton, bei Königgrätz im tapferen Kampfe tödlich verwundet worden war. Unverweilt eilte Fürstin Josephine in echt mütterlicher Herzenssorge an das Schmerzenslager ihres Sohnes, und in ihren Armen hauchte er am 5. August 1866 im Bazarett zu Königinhof seine Helden-



Seele aus. Er hat den Tod mit den Worten begrüßt: „Ich preise die Vorsehung, welche wiederum den Sieg mit dem Blute eines Hohenzollern besiegelt hat, und mein Geschick, dem die Ehre vergönnt ist, für die Sache des Vaterlandes zu fallen“. In der That, der nationalgesinnte, aufopferungsvolle Sohn seines nationalgesinnten, aufopferungsvollen Vaters, der im Augenblicke, da er, dem einzigen großen Ziele zustrebend, seine Erblande dem König von Preußen abtrat, seinen Untertanen die Worte zurief: „Soll das Verlangen aller wahren Vaterlandsfreunde erfüllt werden, soll die Einheit Deutschlands aus dem Reiche der Träume in Wirklichkeit treten, so darf kein Opfer zu groß sein. Ich lege hiermit das größte, welches ich bringen kann, auf dem Altar des Vaterlandes nieder. . . .“ — Eine nicht geringe Sorge war es der Mutter, als ihr zweiter Sohn, Prinz Karl, dem Rufe folgte, der am 20. April 1866 durch die Wahl der Bevölkerung Rumäniens und die Proklamation der Statthaltertschaft an ihn ergangen war. Wohl hat sie mit freudigem Stolze es erlebt, wie in kraftvollem Ringen und zielbewußter Arbeit ihr Sohn sein Volk aus dem Wirrsal unablässiger Stürme und innerer Zerrissenheit errettet, sein Land zur Einheit geführt und zum Königtum erhoben, ihm einen unerhörten Aufschwung auf allen Gebieten gegeben hat. Und dann sollte auch ihr ältester Sohn in ähnlicher Weise dem schönen Familientreife entzogen werden, als er sich nach ernster Beratung und sorgfältiger Erwägung alles dessen, was ihm Pflicht und Ehre gebot, entschloß, die ihm wiederholt angetragene spanische Königskrone anzunehmen, um in strenggetreuer, entsagungsvoller Arbeit jenem durch Bürgerkriege zerrütteten Lande Ruhe und Wohlfahrt wiederzugeben. Wie aber mußte die Fürstin erst durch die Verwicklungen ergriffen werden, die sich an jene Entschliebung des Erbprinzen ganz unvermuteterweise angeschlossen! In den blutigen Kampf aber zog wie Erbprinz Leopold, so ihr jüngster Sohn Prinz Friedrich, und ein jeder vermag zu ermessen, mit welcher angstvoller Sorge die Mutter, die schon ein Kind auf Böhmens blutgedüngten Schlachtfeldern für Preußens Macht und Ehre verloren hatte, den gewaltigen, die schwersten Opfer fordernden Ereignissen gefolgt sein muß, besonders seit Prinz Friedrich den vielgepriesenen, aber die schmerzlichsten Verluste erheischenden Angriff seines Dragonerregiments bei Mars la Tour zur Rettung der bedrängten Infanterieregimenter mitgemacht hatte. — Was die Fürstin Josephine seit mehr denn sechs Jahrzehnten auf dem Felde der öffentlichen Wohltätigkeit getan, bezeugen große, segensvoll wirkende Stiftungen; was sie im



stillen gewirkt, wissen nur die, welche in nähere Beziehungen zu ihr gekommen sind. Bis in ihr höchstes Alter hinein ist sie unermüdet gewesen in der Fürsorge für humanitäre Anstalten, in der Unterstützung aller derer, die ihre Hilfe in Anspruch nahmen. Daher wird auch in zukünftiger Zeit noch mancher, auch außerhalb des Kreises der ihr mit innigster Anhänglichkeit ergebener Nahestehenden, der Fürstin Josephine und ihres edlen, aus warmem Herzen hervorgehenden, durch klare Einsicht geleiteten Wirkens gedenken. Und so hat es auch in ihrem Leben nicht an erhebenden, den innigen Dank Tausender bezeugenden Momenten gefehlt. Wie sehr die Verehrung und Liebe allenthalben Platz gegriffen hatte, zeigte sich in glänzender Weise zunächst bei der silbernen Hochzeitsfeier am 21. Oktober 1859. Ungleich großartiger noch waren die Kundgebungen aus allen Teilen des Deutschen Reiches und weit über seine Grenzen hinaus, als dem fürstlichen Ehepaar auch die schönste Weihe eines vollen Menschenlebens, der goldene Kranz der fünfzigjährigen ehelichen Verbindung zuteil wurde. Mit Rührung und Dankbarkeit gegen Gottes gnädige Führung schaute das hohe Paar zurück auf die in Gemeinsamkeit der Gesinnung und des Handelns vollbrachte lange Zeit voll Ereignissen einer oft geradezu wunderbaren Tragweite, und es durfte dies auch mit gerechtem Stolze tun. Am 21. Oktober 1890, ihrem 77. Geburtstag, wurde die Fürstin durch die feierliche Enthüllung des erzenen Standbildes ihres verewigten Gemahls vor dem Residenzschloß zu Sigmaringen tief gerührt. In der langen Zeit, die sie an der Seite des fürstlichen Gemahls und dann in der Abgeschiedenheit des Witwenstandes zugebracht hat, ist sie sich stets treu und wahr geblieben. Ihre herzliche und einfache Freundlichkeit und wahre Botseligkeit, die sich schon in ihren Blicken kundgaben, drangen bei allen, Großen wie Kleinen, zum Innern. Sie verlangte Wahrheit und Treue, wie sie dieselben besaß. — Eine staunenswerte, außerordentlich seltene Rüstigkeit hatte sich die Fürstin bis in ihr höchstes Alter bewahrt. Alljährlich im Herbst weilte sie mehrere Wochen in Nagaz bei ihrem Sohne, dem König von Rumänien; der Winteraufenthalt in Sigmaringen wurde mitunter durch einen Aufenthalt in Baden-Baden unterbrochen, der Sommer in dem Schlosse Umkirch verbracht. Auch im Herbst 1899 war sie in Nagaz, als anfangs Oktober die beunruhigende Nachricht kam, daß die hohe Frau durch andauernde Schlaflosigkeit und Nervenschmerzen eine erhebliche Schwächung ihrer Kräfte erfahren habe. Aber noch einmal wurde die drohende Gefahr von dem teuren Haupte



abgewandt; in verhältnismäßiger Rüstigkeit durfte die Fürstin noch einmal ihr Geburtsfest begehen, ja die nächsten Monate ließen die frohe Hoffnung immer festere Wurzel schlagen, daß das teure Leben der allverehrten Frau noch lange werde erhalten bleiben. In Gottes Rat wurde es anders bestimmt. In dem Monat, der einst auch den fürstlichen Gemahl von der Erde genommen, wurde sie am 19. Juni 1900 in ungeschwächter geistiger Kraft abberufen! Die Geschichte, die den Männern der Tat ihren Lorbeer slicht, schlingt um das Bild der Entschlafenen den Gedenkranz als das Sinnbild treuen Beharrens und unvergänglichen Lebens. — Ein glanzvolles Stück deutschen Werdegangs hat mit der Beisetzung der Fürstin Josephine von Hohenzollern seinen Abschluß gefunden. Wie der Name ihres Gemahls unlösbar verbunden bleibt mit der dem großen Einigungswerke vorangegangenen Särungsperiode, wie Fürst Karl Anton als opferwilliger Vorkämpfer des nationalen Gedankens in der Geschichte des deutschen Volkes fortlebt, so bleibt das Andenken an den edlen Sproß aus dem Zähringer Hause, an die Fürstin Josephine, für alle Zeit gesegnet. (Badisches Museum 1900. Nr. 51.)

### Franz Baer

wurde in Karlsruhe am 4. Oktober 1850 geboren als Sohn des Geheimen Rats und langjährigen Direktors der großh. Oberdirektion des Wasser- und Straßenbaues Franz Josef Baer (vgl. Bad. Biographien 4, 518—524). Im Jahre 1868 bestand er in Karlsruhe die Gymnasialprüfung, nachdem er vorher den mathematischen Vorkurs am Polytechnikum durchgemacht hatte. Seine fachlichen Studien am Polytechnikum fallen in die Jahre 1868—73, wurden aber während des Feldzugs 1870/71 unterbrochen. Baer machte als Kriegsfreiwilliger bei der 3. leichten Batterie des badischen Feldartillerieregiments den Feldzug mit und wurde in dem Treffen bei Nuits durch einen Granatsplitter verwundet. Nach Beendigung des Krieges setzte er seine Studien am Polytechnikum zu Karlsruhe fort, auch besuchte er in Berlin während der Jahre 1873/74 die königliche Bauakademie. Nach seiner Vaterstadt zurückgekehrt, unterzog er sich im Juni 1875 der ersten Staatsprüfung, die er mit Erfolg bestand. Hierauf war er im Jahre 1875/76 bei der großh. Eisenbahnbauinspektion Mannheim tätig, wo ihm die Leitung der inneren Ausstattung des Bahnhofgebäudes, speziell die Herstellung der Farbskizzen und das Entwerfen der Möbel zufiel. Sein Austritt